

„Auf Illusionen verzichten“

Der frühere sächsische Ministerpräsident
Kurt Biedenkopf, 75, über Mängel im Unionswahlkampf

SPIEGEL: Wie zufrieden sind Sie mit der Kampagne Ihrer Partei?

Biedenkopf: Man kann mit dem Wahlkampf beider großer Volksparteien nicht besonders zufrieden sein. Deutschland steht vor außerordentlich großen Herausforderungen, die bislang kaum diskutiert werden.

SPIEGEL: Die beherrschenden Themen waren bislang die Ungeschicklichkeiten der Kanzlerkandidatin, der Streit um das Fernsehduell, die Querschüsse des bayerischen Ministerpräsidenten. Warum fällt es der Union so schwer, ihre Sachthemen zu präsentieren?

Biedenkopf: Offenbar ist es bisher noch nicht gelungen, über allgemeines Wahlkampfgeplänkel hinauszukommen. Dieser Wahlkampf sollte jedoch die Chance bieten, mit der Bevölkerung über die wahre Lage des Landes zu reden und jene Wohlstandsillusion abzubauen, die uns den Blick auf die Wirklichkeit verstellt. Nehmen Sie nur die Neuordnung der Alterssicherung, die eine der herausragenden Fragen für die künftige Regierung sein wird. Weder Union noch SPD haben dazu weiterführende Vorstellungen entwickelt.

SPIEGEL: Und was ist Ihre Erklärung dafür?

Biedenkopf: Die SPD weiß schlichtweg nicht, wie sie das Problem lösen soll. Und die Union will die Schwierigkeiten, die sie wegen der angekündigten Mehrwertsteuererhöhung hat, nicht noch vergrößern. Sie fürchtet sich davor, bei den Rentnern Stimmen zu verlieren. Ich halte das für einen Fehler. Es wird zu wenig über die Leistungsträger dieser Gesellschaft geredet. Sie bilden zwar die beachtliche Mehrheit des Volkes, kommen aber im Wahlkampf kaum vor.

SPIEGEL: Ist das Wahlprogramm der Union richtig?

Biedenkopf: Unter strategischen Gesichtspunkten habe ich Wahlprogrammen nie besondere Bedeutung beigemessen. Was ist bei den Leuten aus dem CDU/CSU-Papier haften geblieben? Ein einziger Satz: dass man die Mehrwertsteuer erhöhen will.

SPIEGEL: War es klug, das anzukündigen?

Biedenkopf: Es war ehrlich. Wenn man die Kosten, die heute auf dem Faktor

Arbeit liegen, rasch senken will, führt daran kein Weg vorbei. Man muss die Maßnahme allerdings klarer in den Zusammenhang einer Erneuerung der sozialen Systeme stellen.

SPIEGEL: Sie haben selbst eine Reihe von Wahlkämpfen gemanagt und geführt. Was raten Sie?

Biedenkopf: Ausführlich vorzurechnen, was der Gegner alles falsch gemacht hat, langweilt die Wähler. Die Union sagt nicht klar genug, warum es in Deutschland nicht so weitergehen kann und was und wie es sich ändern muss. Angela Merkel versucht genau dies und will den Menschen Mut machen. Aber das muss konkreter werden.



Christdemokrat Biedenkopf
„Allgemeines Geplänkel“

SPIEGEL: Was stellen Sie sich vor?

Biedenkopf: Man muss den Deutschen zum Beispiel sagen, was sie in der Vergangenheit geleistet haben, vor allem auch im Osten. Und sie haben eine Menge geleistet, vor allem, wenn man das undurchsichtige Steuersystem und die enormen Sozialkosten in Betracht zieht, die ihnen das Arbeiten erschweren. Sie können die Menschen nicht dafür gewinnen, auf Illusionen zu verzichten, wenn man ihnen nicht gleichzeitig vor Augen führt, was sie tatsächlich leisten können.

INTERVIEW: MICHAEL SAUGA

grund gerückt werde – Themen, die ein Bierzelt allemal zum Kochen bringen. „Mit der Senkung der Lohnnebenkosten um ein Prozent werden wir wohl schwerlich die Wahl gewinnen“, sagt ein CSU-Vize.

Nichtwähler kriege man nur durch „Emotionalisierung“, so Stoiber, und durch seine Lieblingsvokabel in diesen Tagen, durch „härtere Konfrontation“.

Stoiber steht damit ganz in der Tradition der CSU, die seit ihrer Gründung im Oktober 1945 eine Doppelrolle als Landes- und als Bundespartei zu spielen versucht. Bis 1961 war das für die CDU kein großes Problem, denn die bayerische Schwester war vor allem in Richtungskämpfen mit sich selbst beschäftigt.

Die Schwierigkeiten für die Christdemokraten begannen erst, nachdem im März 1961 Franz Josef Strauß die Parteiführung übernahm. Schnell verlagerte sich das Machtzentrum der CSU von München nach Bonn, wo der ehrgeizige neue Parteivorsitzende und Verteidigungsminister die Ablösung seines eigenen Kanzlers betrieb.

Getrieben von maßlosem Ehrgeiz und dem Bewusstsein der eigenen politischen Bedeutung intrigierte Strauß erst gegen Adenauer, dann gegen Ludwig Erhardt, gegen Rainer Barzel und am Ende gegen Helmut Kohl.

Stoiber, von 1978 bis 1983 als CSU-Generalsekretär der engste Mitarbeiter von Strauß, hat die Methoden seines politischen Ziehvaters in die Neuzeit herübergerettet. Der Ton mag etwas moderater geworden sein, doch immer noch spielt die CSU erfolgreich eine Doppelrolle im Land und im Bund. „Ich vertrete eine Partei, ohne die die Union keine bundesweiten Wahlen gewinnen könnte“, teilte er vergangene Woche via „Stern“-Interview der großen Schwester mit.

Bei den Sozialdemokraten kommt da Freude auf. Die neuen alten Konflikte zwischen CDU und CSU lenken ab vom Scheitern der rot-grünen Regierung, die nun frühzeitig mit ihrer denkbar dürftigen Bilanz vor die Wähler tritt. Auf Sachdebatten will sich der Kanzler nur noch ungern einlassen. Deshalb versucht Schröder mit Charme, Spott und neuerdings auch mit selbstgebastelten Reimen zu beeindrucken.

Vergangenen Donnerstagabend in einer Kleingartenanlage im nordrhein-westfälischen Velbert sprühte er vor Optimismus: „Liebe Gartenfreundinnen und Gartenfreunde“, hieß er jene Menschen willkommen, die sich unter ihren Schirmen verkrochen hatten, und versuchte selbst dem strömenden Regen noch eine Wahlkampfpointe abzutrotzen: „Merkt euch: Wenn in Velbert die Sonne lacht, dann hat’s die SPD gemacht. Zieht sich der Himmel aber zu, dann war’s die CDU.“

RALF NEUKIRCH,
HARTMUT PALMER, RENÉ PFISTER,
CHRISTOPH SCHULT, GABOR STEINGART,
STEFFEN WINTER